



Will weiter Gas geben für YB-Trainingsplätze auf der Allmend: CEO Wanja Greuel. Foto: Nicole Philipp

# «Für uns gibt es keine andere Lösung»

**YB-Fussball auf der Allmend** Trotz Ablehnung im Stadtparlament: Für die Young Boys seien neue Trainingsplätze auf der Grossen Allmend elementar, sagt CEO Wanja Greuel.

## Jürg Steiner

Herr Greuel, der Berner Stadtrat hat nicht viel übrig für YB-Trainingsfelder auf der Allmend. Ist dieses Projekt für YB damit gescheitert?

Nein. Was für uns nach der Debatte im Stadtrat, die ich live mitgehört habe, feststeht: Wir kämpfen weiterhin für unser Projekt, auf der Allmend Trainingsfelder einrichten zu können. Der Punkt, dass der Gemeinderat die Erstellung von zwei bis vier Rasenfeldern auf der Allmend prüfen soll, fand ja zum Glück eine Mehrheit. Immerhin.

Aber dass diese Rasensportplätze auf der Allmend auf keinen Fall exklusiv von YB benutzt werden dürfen, fand auch eine Mehrheit.

Ich muss gestehen, dass ich manchmal aus dem Kopfschütteln nicht mehr herauskam, als ich am Donnerstag in der Debatte hörte, wie über YB geredet wurde. Weit an den Fakten vorbei. Ich mache niemandem einen Vorwurf, das Dossier, in dem ich seit fünf Jahren tief drinstecke, ist komplex. Aber mir ist klar geworden, dass YB nun Informationsarbeit leisten muss, um Licht ins Dunkel zu bringen.

An welchen Fakten vorbei wurde denn argumentiert?

Zum Beispiel wurde gesagt, wir würden andere Nutzer von der Allmend verdrängen. Das ist falsch. Wir würden entlang der Papiermühlestrasse trainieren, dort, wo die Parkplätze verschwinden werden, die heute ja gar nicht im Sinne des kollektiven Allmendgedankens genutzt werden können.

In Zweifel gezogen wurde im Rat auch, dass YB auf anderen

Rasenplätzen Kapazitäten freigeben würde, wenn die Allmend-Lösung käme. Selbstverständlich wird YB das machen. Es geht überhaupt nicht darum, den Spitzen- gegen den Breitensport auszuspielen. Wir wollen Lösungen, welche die Situation für alle verbessern. Unser Allmend-Projekt entlastet Rasenplätze auch in anderen Quartieren. Ganz abgesehen davon, dass nicht nur die Profis, sondern auch der Nachwuchs und die Frauenmannschaften profitieren.

Die Debatte würde nüchterner geführt, wenn YB nicht auf die Allmend drängen, sondern etwa auf das Bottigenmoos im Westen Berns ausweichen würde. Andere Vereine, zum Beispiel die Grasshoppers in Zürich, trainieren ja auch nicht gleich neben dem Stadion.

Das Beispiel GC zeigt, wie schwierig es ist, einen Campus ausserhalb der Stadt erfolgreich und sinnvoll zu betreiben. Es geht auch darum, dass die Hun-

derte von Nachwuchsspielern, die neben dem Fussball an ihre Schulen und Lehrbetriebe gebunden sind, mit dem ÖV anreisen können. Unsere Trainingsfelder müssen zentral gelegen sein. Und dann hörte ich im Stadtrat mehrfach die Bemerkung, dass YB ja Geld habe.

Stimmt das nicht?

Natürlich ist der Spitzenfussball ein Millionengeschäft. Aber ich gebe zu bedenken, dass wir im Corona-Jahr 33 Millionen Franken Umsatz verloren haben. Hinter der Option Allmend stecken auch wirtschaftliche Überlegungen, die wir als private Unternehmung machen müssen: Wir können die bestehende Garderobeninfrastruktur des Wankdorfs für Garderoben, Büros, Medizin, Physio, Videoanalyse und Fitness nutzen. Müssten wir im Bottigenmoos oder sonst wo einen Campus bauen, wären nicht nur die Baukosten, sondern insbesondere auch die Betriebskosten das Problem. Ein Campus wie derjenige der Grasshoppers in Niederhasli verschlingt schnell

einmal über zwei Millionen Franken jährlich. Wir wollen YB nicht mit einem solchen finanziellen Rucksack belasten.

Die Debatte um die YB-Fussballfelder auf der Allmend ist zäh, neben dem Stadtrat haben sich ja auch die Quartierorganisationen dagegen ausgesprochen. Glauben Sie daran, diese Partie noch drehen zu können?

Es gibt für uns keine andere Lösung, und ich werde alles tun, damit der Turnaround gelingt. Für YB ist die Option Allmend vital. Unter den 100 besten Mannschaften im europäischen Ranking verfügt neben FK Astana

«Wir schaden dem Allmendgedanken nicht, ganz im Gegenteil.»

Wanja Greuel  
CEO YB

und rechte Verfechter der Idee, dass die Allmend der Allgemeinheit gehört. Der Stadtrat beauftragte die Regierung am Donnerstag, zu prüfen, ob auf der Allmend zwei bis vier neue Rasenplätze eingerichtet werden könnten. Aber bitte nicht für YB.

Gemeinderätin Marieke Kruit (SP) muss nun den gelb-schwarzen Ball im Rahmen des Projekts «Neuordnung der Allmenden» aufnehmen. Ob sie in diesem Dilemma durch die (von der SVP verstärkte) rot-grüne Verteidigung noch einen vernünftigen Pass spielen kann, ist fraglich. (jsz)

aus Kasachstan nur YB über keine Möglichkeit, auf Naturrasen zu trainieren. Es kann doch nicht sein, dass das in Bern nicht möglich ist. Es muss uns gelingen, unsere Vision den Leuten transparent zu machen, damit sie sehen, dass wir zu einer Aufwertung der Allmend beitragen. Und nicht zu einer Inbesitznahme.

Aber verstehen Sie den Grundsatz, dass die Allmend ein Kollektivgut sein soll und allen gehört?

Selbstverständlich. Ich bin sogar ein Fan davon. Ich kicke selber am Wochenende in der Alternativliga auf der Allmend. Ein grossartiger Ort, an dem so viele verschiedene Leute draussen zusammenkommen, ein unverzichtbarer Grünraum. Ich bin ja auch sonst jeden Tag hier zum Arbeiten. Was ich mit Bestimmtheit sagen kann: Übernutzt ist die Allmend sicher nicht. Und die, die sie nutzen, würden es sicher schätzen, es hätte in Zukunft Toiletten und eventuell eine Buvette. Über solche Dinge muss man diskutieren. Wir schaden dem Allmendgedanken nicht, ganz im Gegenteil.

Es geht kaum vorwärts in diesem Dossier. Hätten Sie lieber ein klares Nein als das ewige Vielleicht-doch-noch?

Ich bin es gewohnt, rasch zu entscheiden und dann dezidiert in die beschlossene Richtung zu gehen. Insofern ist das hier für mich eine Lebensschule, die mich Geduld lehrt. Aber ich respektiere den Weg. Es wäre schön, wenn man das Projekt dem Volk zur Abstimmung vorlegen könnte. Es ist klar, dass wir den Entscheid des Volks akzeptieren werden, wie er auch immer ausfällt.

## Anhaltender Druck für zusätzlichen Schulraum

**Länggasse** Berns Stadtregierung hat eine Aula für die Länggasse dem Sparprogramm geopfert – und ist nun mit Vorstössen konfrontiert, an der Planung festzuhalten.

Das Thema Schulraumknappheit wird die Berner Länggasse noch länger beschäftigen. Für die Quartiersektion der SP hat es weiterhin «erste Priorität, dass im Quartier rasch genügend und qualitativ guter Schulraum – auch für die Tagesschule – geschaffen wird», wie sie in einer Mitteilung schrieb. Gleichzeitig fordert sie den Gemeinderat auf, Alternativen für einen Aula-Neubau zu suchen – die Pläne für einen solchen sind dem Sparprogramm der Stadtregierung zum Opfer gefallen.

Eine Aula wäre nicht nur für die Schulen, sondern für das ganze Quartier wichtig, schreibt die SP und erinnert daran, dass die Länggasse-Felsenau der einzige Stadtteil ohne eigene Aula oder Mehrzweckhalle sei. Da in der Länggasse in den nächsten Jahren verschiedene Räumlichkeiten der Kirchgemeinden frei würden, fordert die SP den Gemeinderat auf, «umgehend mit den Kirchgemeinden und allenfalls auch mit dem Kanton und der Universität das Gespräch zu suchen».

In die gleiche Kerbe haut eine Motion von drei Politikerinnen aus den Fraktionen GB/JA, Freie Fraktion und FDP/JF, die ebenfalls am Donnerstag eingereicht wurde. Darin wird die fehlende Aula als «unglückliches Alleinstellungsmerkmal der Länggasse unter den Berner Schulkreisen» bezeichnet.

Als ebenso wichtig wie eine Aula erachten die Stadträtinnen eine Quartierküche für den Schulkreis Länggasse. Sie fordern deshalb in ihrem Vorstoss den Gemeinderat auf, «unverzüglich dafür zu sorgen, dass beim Neubau der Volksschule Viererfeld und der Gesamtanlage der Volksschule Hochfeld eine Quartierküche eingeplant wird». Weiter sei eine Aula zu planen, die als Treffpunkt auch der Quartierbevölkerung zur Verfügung stehe. (hae)

## Kantonalbank gewinnt «Bilanz»-Rating

**Vermögensberatung** Ein Unternehmer aus dem Kanton Schwyz möchte sein Vermögen von 5 Millionen Franken neu anlegen: Welche Bank berät ihn am besten? Das ist die Ausgangslage für das – verdeckt durchgeführte – Private-Banking-Rating, das vom Wirtschaftsmagazin «Bilanz» zum 13. Mal durchgeführt worden ist.

Gewonnen hat nicht etwa ein Institut aus den grossen Finanzplätzen Zürich oder Genf, sondern die Berner Kantonalbank (BEKB). Es scheint kein Zufallserfolg zu sein. Sondern die BEKB kam dreizehnmal in Folge und als landesweit einzige Bank jedes Jahr in die Kränze.

Dieses Mal setzte sie sich als Gesamtsiegerin unter 93 Instituten gegen die nächstplatzierte Aargauische Kantonalbank und die Zürcher Privatbank Maerki Baumann durch. (jw)